

# Mittag

Autor(en): **Fontane, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 29

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641078>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

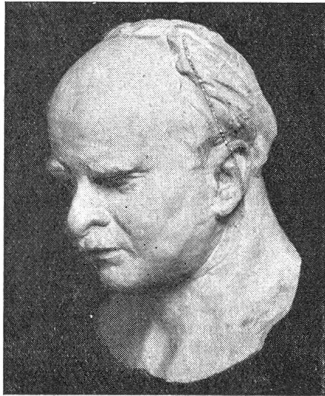
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Amerikas Größe, Stärke und Weite hat Kollbrunners Stil geformt. In saft- und kraftstrotzenden Neubildungen bündigt er Eindrücke, denen gegenüber die gewohnte Sprache



Oskar Kollbrunner.

versagt. Der Brooklynbrücke „Pfeilgequader“ und „stahl-geseilte Wucht“ erweckt ihm die Vision eines „Zyklopenbaues“, der den seit Ewigkeiten fließenden Strom in Fesseln schlagen will. Und wie sie da liegt in Erz und Granit — da

„Mit tausend glühenden Augen wächst's heran,  
Mit Wagenschlangen, tiefbahnschlundentrissen,  
Die um die Fahrt durch tausend Höllen wissen:  
Zu Tod Gehekte, fiebern sie voran.“

Der Blick, der dem entschwindenden Zug gefolgt, bleibt hängen an den Häuserkulissen der beiden Ufer, wo die Stadt Staffage steht

„Und steint und klastert grausam in die Nacht...“

Dann kehrt er wieder zurück zum Brückenphänomen, das hoch „zwischen dem mammutnen Steingeranke“ über dem „leichen grauen Strom“ wacht und stumpf stiert:

„Wie eine Echse aus der Urzeit Tagen...“

„Doch manchmal geht durch ihren Rumpf ein Beben,  
Dann ist's, als wollte sie die Schwingen heben  
Zum grauen Fluge über Babels Welt.“ —

Geradezu großartig bildhaft malt er dieses Weltstadt-Babel. Es gelingen ihm Impressionen wie „Die Allen Street“ — New Yorks ärmste — und „Die Wall Street“ New Yorks reichste Straße — die in ihrer plastischen Schärfe packend wirken. Da die eine:

„Sie ist so arm wie die ärmste Bettel,  
Die sich verkriecht in ihres Puhles Nacht.  
Ihr Tag ist Fron. Ihr Reichthum ist ein Bettel.  
Ihr Ort, sie selbst, ein grubendumpfer Schacht.“

Hier die andere:

Des Mammons Hochweg durch Granit geschlagen,  
Schmiegt vipernglatt sie ihre Asphalthaut  
An deinen Fuß und trotzt sich durch das Ragen  
Der Bankpaläste, aufgeregt und laut...“

Unnötig zu sagen, daß des Dichters Fühlen mit den Ärmsten der Armen geht:

„Und auf dem sonnenlosen Pflaster: Kinder,  
Der Gettotinder Schattenringelreihn.  
Ratten sind sie auf feuchtem Stein, und blinder,  
Alltäglich blinder wird ihr Leben sein.“

Ergreifend schildert er die hungernde Armee der Heimatlosen der Großstadt beim Schneeschaukeln:

„Volk, hingespült in eines Sammers Rille,  
Allwie Ahasver durch die Welt geflucht,

Volk ohne Aufstieg, ohne Ziel und Wille,  
Oh! wie die Freude dann die Seele sucht  
Und Hoffnung sät in Herzen sturmdurchadert.  
Und Menschheitsglauben in den Abgrund pflanzt  
Und uns erwärmt und selig uns durchfladert,  
Derweil der Flocken Schar vom Himmel tanzt...“

Wer denkt hier nicht an den herzdurchglühten Realismus Jack Londons? So sieht Oskar Kollbrunner mit den Augen der Menschenliebe auch die Bergwerkstadt mit ihren Schloten, ihrem Rauch und Schmutz, ihren abgewerkten, ruffigen Männern, müden Frauen und blassen Kindern. Im Tone Seumes und Lenaus beklagt er das herbe Geschick des untergehenden Indianervolkes, und einem Frank Buchser-Bilde könnte die folgende Strophe nachgezeichnet sein:

„Aus dem engen Kreise der Zisterne  
Schöpft die junge Indianerin,  
Lächelnd beugt sie sich zur Tiefe hin,  
Die da aufwärts spiegelt erste Sterne.“

Die reinen lyrischen Quellen indessen läßt in Oskar Kollbrunner erst das Heimateerlebnis springen. Der Tag der Heimkehr war ihm Erfüllung:

„Nun wird alles mein, um das ich geweint,  
Oh, wie mir das Glück aus den Augen scheint  
An diesem Tag!  
Ach, ich blühe wie eine Rose im Hag,  
Und mein Mund, mein Mund  
Ist Lerchentriller und Wachtelsschlag  
In dieser Stund', dieser seligen Stund!“

Begeistert grüßt er den heimatlichen Bodensee mit seiner „Bläue von Germanenaugen“, mit seinen

„Biedern Städtchen, die im Glodenklingen  
Von graugesteilten Türmen Ton um Ton  
Auf dir verzittern, so wie immer schon  
Und sich in deiner Wellen Kreise singen.“

Dann drückt er sein Dörflein ans Herz, geht sinnend über den Bauernfriedhof, wo Ahn und Urahn schlafen, steht vor dem Grabe des Vaters still und hält ein Zwiegespräch mit ihm:

„Auch du hast mit der Welt dich müd gestritten,  
Welt, die zerbrach wie ein Gefäß aus Ton...“

Oskar Kollbrunner gemahnt mit seinem farbenglühenden Heimatehousiasmus, seinen vorstellungsstarken und formschönen Versen an jene vielgewanderten Schweizer, denen die Fremde das Dichterherz erschlossen: an Leuthold und Drammor. Natürlicherweise stehen seine Gedichte unserem heutigen Empfinden näher als die der beiden andern. Aber in wohlthuender Nähe jener Vorläufer der großen Schweizer Lyriker Meyer und Keller rückt ihn doch die Art, wie er vom schlichten Erlebnis ausgeht und wie er dieses Erlebnis in die Höhe ergreifender Allgemeingültigkeit hebt und allgemeinverständlich auswertet. Eine solche Dichterscheinung ist heute selten, und sie verdient es, daß sie ins verdiente Licht der Beachtung gerückt wird. H. B.

### Mittag.

Von Theodor Fontane.

Am Waldessaume träumt die Föhre,  
Am Himmel weiße Wölkchen nur;  
Es ist so still, daß ich sie höre,  
Die tiefe Stille der Natur.

Rings Sonnenschein auf Wief' und Wegen,  
Die Wipfel stumm, kein Lüftchen wach,  
Und doch, es klingt, als ström ein Regen  
Leis tönend auf das Blätterdach.